

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse  
**Band:** 14 (1916)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Dänisch-schweizerische Beziehungen in der Vergangenheit  
**Autor:** Benziger, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-62332>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Dänisch-schweizerische Beziehungen in der Vergangenheit.**

Die historische Entwicklung der Beziehungen zwischen der Schweiz und ihren grossen Nachbarn hat schon wiederholt Anlass zu einlässlichen Untersuchungen gegeben. Verhältnismässig selten und meist nur in Schilderungen einzelner Perioden und Persönlichkeiten wurden die der Schweiz ferner stehenden Länder behandelt. Zusammenhängende Darstellungen ihrer politischen Beziehungen, sofern solche überhaupt bestanden haben, wie der verschiedenen Beziehungen der einzelnen Persönlichkeiten durch die Jahrhunderte sind bisher nur ausnahmsweise versucht worden. Bald sind es die abenteuerlichen Kinder ihrer Zeit, die das Waffenhandwerk nach fernen Landen führte, bald sind es die Leute der Wissenschaft und Kunst, die ihr Können lieber in den Dienst eines Mächtigeren stellten, die sich unsere Historiker zum Objekte ihres Studiums gewählt haben. Handel und Industrie treten dabei verhältnismässig erst spät in die Geschichte ein, unsere Anknüpfungspunkte auf diesem Gebiete finden sich eher vereinzelt in wirtschaftlichen Arbeiten dargestellt. Und doch gibt es kaum ein Land in Europa, in dem nicht schon seit urdenklicher Zeit Schweizer im öffentlichen Leben eine bedeutende Stellung eingenommen hätten, das nicht durch Jahrhunderte ständig mit der Schweiz in Kontakt geblieben wäre.

Eine Reihe derartiger zufälliger Begebenheiten bringen auch die nachfolgenden nicht lückenlosen Zusammenstellungen. Unsere Beziehungen zu Dänemark sind ein typisches Beispiel, wie unregelmässig und sprunghaft die historischen Quellen zu dergleichen Untersuchungen fliessen. Immerhin spiegeln sich auch da die Grundzüge unserer auswärtigen Politik, oder besser gesagt, unseres vielfach recht losen Verhältnisses zum Auslande während der Jahrhunderte wieder. Wir unterscheiden auch da eine frühmittelalterliche Periode mehr legendären Charakters, eine spätmittelalterliche in schwachen Umrissen einzelner Begebenheiten, die sich meist an markante Persönlichkeiten der Renaissanceperiode knüpfen, eine Zeit der Söldner, eine solche religiöser Bewegungen, eine schöngeistig-künstlerische Periode und endlich das Zeitalter von Handel und Industrie — sämtliche in unserer Aussengeschichte recht markante Zeitabschnitte.

Schon die ersten Sagen von der Entstehung der Eidgenossenschaft setzen unser Land in Verbindung mit dem Norden. Um 1450 berich-

tete der Berner oberländer Pfarrer Eulogius Kiburger in seinem Traktat «Vom herkommen der Schwyzer und Oberhasler» vom schwedischen Ursprung der Schwyzer<sup>1)</sup>. Das Weisse Buch von Sarnen nimmt ebenfalls die Sage von der schwedischen Einwanderung auf und wird damit zur Vorlage für Etterlin und Tschudi, deren Arbeiten später Gemeingut unserer sämtlichen Chroniken und älteren Geschichtsbücher geworden sind. Seit Jahrhunderten haben sich seither die Geschichtsforscher um den historischen Kern dieser auf der alten germanischen Wandersage aufgebauten Erzählung, zu der vielleicht der blosser Gleichklang der Worte Suitenses und Swetenses Anlass gegeben hat, gestritten.<sup>2)</sup> Die Tendenz der heutigen Geschichtsforschung geht dahin, auch für diese Sage einen historischen Hintergrund zu suchen. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass die Normanen, die mit der germanischen Bevölkerung Skandinaviens, also auch mit den Dänen gleichen Stammes sind, auf ihren Streifzügen unsere Alpentäler heimgesucht haben. Wir dürfen viel eher annehmen, dass in einer früheren Periode die Goten, die ebenfalls skandinavische Germanen waren, auf ihren Wanderungen auch die Schweiz berührt haben. In welche Zeit diese Begegnungen genau zu verlegen sind, lässt sich heute nur mehr schwer festlegen.<sup>3)</sup> Bestimmt wissen wir nur, dass die Ureinwohner Skandinaviens und der Schweiz in ihrer frühesten Kultur, wie sie sich heute in den ältesten Fundstätten, speziell derjenigen des Bronzealters offenbart, manche Verwandtschaft aufweisen.<sup>4)</sup>

Ganz besonders in Schweden hat man sich um diese Stammesverwandtschaft interessiert. In den Dicta König Gustafs I Wasa wird die Frage einlässlich behandelt. König Gustaf Adolf schonte anlässlich seiner süddeutschen Kriegszüge angeblich die Eidgenossenschaft um ihrer Stammesverwandtschaft willen.<sup>5)</sup> Sein Gesandter Christian Ludwig von Rasche berief sich 1631 auf der Tagsatzung in Baden ausdrücklich darauf. Auch späterhin noch beschäftigten sich schwedische Diplomaten

<sup>1)</sup> Abgedruckt in Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, hg. v. J. Baechtold u. F. Vetter. Frauenfeld 1877. Bd. 1, S. 179 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. F. Vetter, Über die Sage von der Herkunft der Schwyzer u. Oberhasler aus Schweden u. Friesland. Beilage zu dem der Universität Upsala bei ihrer vierten Säkularfeier gewidmeten Glückwunschsreiben der Universität Bern. Bern 1877.

<sup>3)</sup> Vgl. F. Schwerz, Die Germanen in der Nordwestschweiz. Rasse u. Kultur. Solothurn 1914, mit reichem Literaturnachweis über dieses vom Verfasser sehr eingehend behandelte Problem.

<sup>4)</sup> Vgl. O. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens von den ältesten Zeiten bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. u. J. Heierli, Urgeschichte der Schweiz, Zürich 1901. S. 205 ff.

<sup>5)</sup> Vgl. J. Dierauer, Der Zug der Schweden gegen Konstanz 1633 in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft 35, 1906.

auf ihren Reisen durch die Schweiz mit der Frage. Graf Bengt Oxenstierna erwähnt sie in seinen Schriften ausdrücklich, während ein kgl. Sekretär von Rosenstein bereits für die wissenschaftliche Forschung Abschriften vornehmen lässt. Auch scheint sich die Universität Upsala besonders intensiv damit beschäftigt zu haben. Schon 1797 erschien eine erste Abhandlung über dieses Problem vom Upsaler Professor Jakob Ek.<sup>1)</sup> Ihr folgte 1828 eine solche des gelehrten Grafen Axel Emil Wirsén, der sich zu diesem Zwecke eigens mit schweizerischen Forschern in Verbindung gesetzt hatte.<sup>2)</sup> Beiden zur Grundlage dienten die Werke eines der ältesten Geschichtsschreiber Schwedens, des Upsaler Dechanten Erik Olai (Olafson), der die Sage vermutlich durch die Upsaler Abgeordneten anlässlich des Basler Konzils erhalten hatte.<sup>3)</sup> Während man so im Norden schon verhältnismässig früh das Rätsel der gemeinsamen Herkunft zu lösen suchte, hatte die schweizerische Geschichtsforschung bis auf Johannes v. Müller der Schwedensage ziemlich kritiklos Glauben geschenkt. Erst mit der Ablehnung seitens dieses für die neuere Forschung massgebenden Historikers setzte dann auch bei uns die Kritik ein. Zahlreiche Historiker, man darf wohl sagen fast alle namhaften des 19. Jahrhunderts, haben in der Folge ihre Beiträge zur Aufklärung über die erste Bevölkerung unseres Landes geliefert. Abgeschlossen ist die Frage heute noch nicht. Die vergleichende Ethnographie wird auch hier noch ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Es ist dabei gar nicht ausgeschlossen, dass bei dem regen nordsüdlichen Verkehre der historischen Vorzeit einzelne Stämme sich in den Alpengegenden niedergelassen oder diese wenigstens auf ihren Wanderungen heimgesucht haben. Speziell über die angebliche Zerstörung von Wiflisburg, dem heutigen Avenches, durch die Wikinger finden sich in der nordischen Sage allerlei beachtenswerte Angaben. Die Ragnars Saga Lodbrókar, die Saga af Ragnars sonum und die Nornagesthätta wurden auf ihre Beziehungen zur Schweiz hin einlässlich von Paul E. Martin untersucht.<sup>4)</sup> Darnach bringen diese Sagen in ihrer heutigen Überlieferung zwar zeitlich nur schwer bestimmbare Anhaltspunkte, immerhin schliessen sie eine tatsächliche historische Begebenheit nicht aus.

Von geschichtlichem Interesse ist das Itinerarium des Nikolaus Saemundarson, Abtes des Klosters Thingegar in Island, der auf seiner Reise nach Palästina zwischen den Jahren 1151 und 1154 auch die Schweiz besuchte. Als Skalde und Gelehrter zugleich beschreibt er mit

<sup>1)</sup> De Colonia Suecorum in Helvetiam egressa. Upsala 1797.

<sup>2)</sup> De Colonia Suecorum in Helvetiam deducta dissertatio. Upsala 1828.

<sup>3)</sup> E. L. Rochholz, Tell u. Gessler. Heilbronn 1877. S. 72.

<sup>4)</sup> Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Jg. 45, 1915. S. 1 ff.

besonderer Liebe die Stätten skandinavischer Wirksamkeit. Zwischen Basel und dem grossen St. Bernhard besuchte der reiselustige Prälat Solothurn, Wiflisburg und Vevey. Bei der Erwähnung von Wiflisburg ruft er dem Leser auch die Lodbrokar Sage in Erinnerung. Man hat in dieser Erwähnung gelegentlich einen Beweis gesucht, dass die abenteuerlichen Züge der dänischen Piraten sich bis in unsere Berge bewegt hatten. In Ermanglung jeglicher historischen Grundlage kann aber selbstverständlich für dieses blosses Citat keine Beweiskraft beansprucht werden, es handelt sich hiebei ausschliesslich um die Auffrischung einer alten Überlieferung.<sup>1)</sup> Dass skandinavische Wanderer auf ihren frühen Zügen nach dem Süden den Weg über die Schweiz wählten, ergibt sich übrigens auch aus Münzfunden, die bei Vevey um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gemacht wurden. Die Münzen sind norwegischen Ursprungs und stammen aus dem XI. und XII. Jahrhundert. Sie werden heute in den Museen von Lausanne und Zürich aufbewahrt.<sup>2)</sup>

Zeitlich näher, aber immerhin noch in legendärer Ferne liegen die Quellen zur Forschung über den Ursprung der Tellsage. Als im Jahre 1760 der Berner Uriel Freudenberger seinen «Guillaume Tell, Fable danoise» erscheinen liess, rief er im ganzen Schweizerlande einen Sturm der Entrüstung hervor. Wohl niemand ahnte damals in dem mutigen Vorläufer historischer Forschung den Begründer einer Schule, die es sich in der Folge nicht nehmen liess, eine unserer hehrsten vaterländischen Gestalten für alle Zukunft nur mehr im Lichte mythologischer Verklärung dem Volke vorzuführen. Von der Annahme ausgehend, dass Schweizer und Skandinavier eines Ursprungs seien, suchte Freudenberger in der reichen nordischen Sagenwelt nach analogen Gründungsgeschichten. Er fand sie bei Saxo Grammaticus, dem grössten dänischen Chronisten, dessen Tokosage in manchen Punkten viel Ähnlichkeit mit der Tellsage aufweist.<sup>3)</sup> Spätere Historiker haben diese Nachforschungen fortgesetzt und es zeigte sich bald, dass eine Reihe verwandter Züge der skandinavischen Sagas sich auch für schweizerische Verhältnisse zum Vergleiche heranziehen liessen. Immerhin kam die kritische Forschung mehr und mehr zur heute allgemein verbreiteten Ansicht, dass die schweizerische Tellsage ein künstlerisches Gebilde für sich sei, dessen Vorlagen und Motive im eigenen Lande zu suchen sind.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Riant, Expéditions et pèlerinages des scandinaves en Terre Sainte. Paris 1850, S. 80 ff. u. Röhricht, Bibliotheca Geographica Palaestinae. Berlin 1890. S. 35.

<sup>2)</sup> A. Morel-Fatio, Monnaies scandinaves trouvées à Vevey en Suisse. Paris 1866 u. Anzeiger für schweizerische Geschichte u. Altertumskunde. Jg. 12, 1866, S. 46 ff. u. 68.

<sup>3)</sup> Es hat Interesse, zu wissen, dass die zweitälteste gedruckte, vom Dänen Christ. Pedersen besorgte Ausgabe des Saxo Grammaticus 1534 in Basel erschienen ist.

<sup>4)</sup> Vgl. auch die zum Teile recht zweifelhaften Nachweise betr. Tellsage bei

Auf positiv historischem Boden stehen wir erst im 16. Jahrhundert. Der erste Schweizer von Geburt, dessen zeitweiliger Aufenthalt in Dänemark verbürgt ist, stammt aus Einsiedeln. Es ist kein geringerer als der berühmte Arzt und Chemiker Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim. Auf seinen zahlreichen Wanderfahrten führte ihn der Weg auch nach Kopenhagen, wo er 1519 vorübergehend als Feldarzt an den Kämpfen gegen die Schweden teilnahm.<sup>1)</sup> 1529 trifft Zwingli in Marburg mit den dänischen Reformatoren zusammen. Er wird wohl auch sie für einen Zusammenschluss der protestantischen Länder gegen das Haus Österreich zu gewinnen gesucht haben — doch vermutlich erfolglos.<sup>2)</sup> Im übrigen schenkte man in Dänemark der schweizerischen Reformationsbewegung nur geringe Beachtung. In Gelehrtenkreisen scheint man sich gerne der bekannteren Basler Druckwerke bedient zu haben, von denen sich einige noch heute in der kgl. Bibliothek zu Kopenhagen erhalten haben. Von einem wissenschaftlichen Austausch kann jedoch nicht gesprochen werden. Wiederum währt es über ein halbes Jahrhundert, bis wir schweizerischerseits etwas von Dänemark erfahren. 1589 begibt sich der nachmalige unfreiwillige Begründer der Berner Stadtbibliothek, Jakob Bongars, als französischer Gesandter nach Dänemark.<sup>3)</sup> Wenn auch kein Schweizer von Haus aus, so hat doch Bongars durch seine guten Beziehungen mit der Schweiz einiges Anrecht, an dieser Stelle genannt zu werden, zumal die Berichte über seinen nordischen Aufenthalt grösstenteils in den nach ihm benannten handschriftlichen Sammlungen der genannten Bibliothek sich befinden.

Im 17. Jahrhundert wendet sich sodann die Tagsatzung zu wiederholten Malen an den dänischen König, damit dieser französischen und piemontesischen Emigranten den Aufenthalt in Dänemark erleichtere. Um in keine politischen Unannehmlichkeiten mit Frankreich zu geraten, versuchten die schweizerischen Behörden damals, einen Teil der flüchtigen Hugenotten über ihre Grenzen hinaus an ferne Länder abzutreten. Der dänische Staatsrat du Croz erschien 1686 persönlich zur Konferenz der evangelischen Orte in St. Gallen. Ganz besonders Bern gab sich alle Mühe, diese eingewanderten Franzosen im Norden unterzubringen.<sup>4)</sup> In

H. Brunnhofer, Die Schweizer Heldensagen im Zusammenhange mit der deutschen Helden- u. Göttersage. Bern 1911. S. 107 ff.

<sup>1)</sup> R. Netzhammer, Theophrastus Paracelsus. Einsiedeln 1901. S. 32 f.

<sup>2)</sup> Vgl. R. Stähelin, Huldreich Zwingli. Basel 1895 u. 1897.

<sup>3)</sup> H. Hagen, Jacobus Bongarsius. Bern 1874. S. 24 u. 26.

<sup>4)</sup> Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede Band 6, Abteilung 2, 1681 bis 1712. Einsiedeln 1882, S. 169, 206, 750 u. J. Ludwig, Die Geschichte einer französischen Refugienten-Kolonie in Fredericia. Basel 1910 u. Auf Hugenottenpfaden. Basel 1914.

diese Zeit fällt auch die glänzende Laufbahn eines jungen Berners in Dänemark. Johann Ludwig von Erlach soll ein Kleinsohn des Schultzeissen Franz Ludwig von Erlach gewesen sein.<sup>1)</sup> 1648 geboren, verliess er schon in sehr jungen Jahren 1664 seine Vaterstadt, um zusammen mit einem Verwandten in dänischen Diensten sich dem Seemannsberuf zu widmen. Dänemark hatte damals gerade eine starke politische Krise durchgemacht, aus der das Königtum neugestärkt hervorgegangen war. Bei Hofe mussten tüchtige Kräfte jetzt besonders willkommen sein; der junge Erlach scheint seine Situation richtig erfasst zu haben. Unter einem der hervorragendsten Seehelden seiner Zeit, dem berühmten Admiral Niels Juel zum Seehandwerk ausgebildet, zeichnete sich derselbe schon früh durch seine grosse Tüchtigkeit aus. Ja Erlach soll sich in einem Treffen bei Bornholm derart hervorgetan haben, dass ihm bereits 1667 das Kommando über ein Kriegsschiff verliehen wurde. 1672 belohnte ihn König Christian V. für seine guten Dienste mit dem Oberbefehl über eine Flottenabteilung, die ihre Operationsbasis speziell gegen Schweden hatte. In den ständigen Kämpfen gegen Schweden hatte sich die rastlose Natur Erlachs aber offenbar auch derart verbraucht, dass sie einem längeren Leiden nicht stand zu halten vermochte. Um 1680 erlag der kühne Seemann einem heimtückischen Brustleiden. Seine tapferen Taten riefen in der Heimat berechnete Bewunderung hervor, der Reiz, einen Seehelden unter den schweizerischen Söldnern zu besitzen, gab Anlass, Erlach allerlei Würden und Taten zuzumuten, die er weder besessen noch begangen hat. Fast gleichzeitig mit Erlach hat sich auch der Tessiner Domenico Pelli, von Aranno in dänischen Diensten ausgezeichnet. Er baute unter Christian V. die Festungen Oldesloe und Rendsburg. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum dänischen Generalquartiermeister erhoben. Er starb in Rendsburg um 1730, einen Bruder und Nachkommen hinterlassend, die weiter in der Gunst der dänischen Könige standen.<sup>2)</sup>

Einen engeren Kontakt der beiden Länder mit einander brachte erst das 18. Jahrhundert. Allerorts erwachte ein reges geistiges Leben, das sich mit Vorliebe im Austausch von wissenschaftlichen und literarischen Kräften oder deren Erzeugnissen bekundete. Verhältnismässig selten haben einzelne Persönlichkeiten sich in der politischen Karriere einen Namen zu machen gesucht. Die in hohem Ansehen stehenden schweizerischen Prinzenkinder haben bis auf wenige Ausnahmen keine

<sup>1)</sup> Vgl. R. v. Steiger, *Les généraux bernois*. Bern 1864, S. 29, wo sich auch ein Portrait nach einem Originale aus dem Besitze der Familie Erlach von Hindelbank befindet. Ein anderes Portrait befindet sich im Besitze von Herrn Gerold von Erlach von May.

<sup>2)</sup> Vgl. Schweiz. Künstler-Lexikon Bd. 2, 1908, S. 519 mit Literaturnachweis.

politische Rolle gespielt. Alle drei Gattungen sind unsererseits in Dänemark vertreten, während Dänemark für die Schweiz nur schöngeistige Beziehungen aufweist. Als markanteste Persönlichkeit dieses Zeitalters fällt wohl Armand Franz Ludwig von Mestral, aus einer alten, vornehmen Waadtländer Familie entstammend, in Betracht. Geboren 1738 in St. Saphorin bei Morges, wurde Mestral schon frühzeitig von seinem Vater für die diplomatische Laufbahn bestimmt. Da in der Schweiz wenig Aussicht für eine erfolgreiche Betätigung in diesem Berufe bestand, wandte sich der Vater an seinen persönlichen Freund, den einflussreichen dänischen Minister Graf Johann Hartwig Ernst Bernstorff, den er in Paris und in der Schweiz kennen gelernt haben dürfte. Bernstorff kam dem Wunsche seines Bekannten gerne nach. 1759 wurde Mestral in Kopenhagen von König Friedrich V. in dessen Staatsdienst aufgenommen. Anfänglich in verschiedenen Hofchargen tätig, fand man bald, dass der junge Schweizer zu besseren Diensten taugte. 1765 wird derselbe bereits in Mission an den sächsischen Hof entsandt. Dank der geschickten Erledigung seiner Aufgabe, entschloss sich Bernstorff, Mestral fortab ausschliesslich im diplomatischen Dienste zu verwenden. Die ehrenvolle Ernennung zum Gesandten bedeutete für den Ausländer ein hohes Mass von Zutrauen in dessen Können. Mestral hat sich dieser Auszeichnung auch würdig bewiesen, er hat mit grossem Geschick, und wie sein Biograph sagt, mit vielem Glück die Interessen seiner neuen Heimat vertreten. Im Laufe der Jahre wurde er mit den Posten am spanischen, polnischen, holländischen und russischen Hofe betraut. Seine letzte Ministerresidenz war in Wien, wo ihn auch nach 40jähriger diplomatischer Tätigkeit 1805 der Tod ereilte. Man rühmte Mestral grosse Weltgewandtheit verbunden mit einer seltenen Einfachheit und Charakterstärke nach; sie sind es zweifellos auch gewesen, die ihm das grosse Zutrauen seiner Fürsten einbrachten. Unter den vielen Auszeichnungen seien hier die Verleihung des Danebrogordens, der Kammerherrenwürde und des Titels und Ranges eines geheimen Konferenzministers besonders hervorgehoben. Mestral war aber nicht nur ein tüchtiger Diplomat, er hat sich auch als ein gewiegter Kunstkenner bei seinen Zeitgenossen eingeführt. Seine während seiner zahlreichen Reisen zusammengekommene Gemäldegalerie galt als eine Sehenswürdigkeit.<sup>1)</sup>

Wesentlich gefördert wurden die gegenseitigen Beziehungen mit dem zunehmenden Reisendenverkehr in der zweiten Hälfte des 18. Jahr-

<sup>1)</sup> Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois qui se sont distingués dans leur pays et à l'étranger. Lausanne 1878, vol. II, p. 100 mit Literaturnachweis. Ein Portrait Mestrals findet sich in Curti, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Neuenburg 1902, S. 134.



hunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Meist finden wir darüber nur vereinzelte Notizen in Briefwechselln und Memoiren. Später zeitigt dieser Verkehr auch einige Bücher. Für gewöhnlich waren es vornehme junge Dänen, die auf ihren Bildungsreisen auf dem Kontinent auch nach der Schweiz kamen. Ihre Namen sind uns nur teilweise bekannt geblieben, es sind fast durchwegs Persönlichkeiten, die in ihrer spätern Laufbahn eine bedeutende Stellung in ihrem Heimatlande eingenommen haben. Während Dänemark in der Schweiz vorübergehend ständig einige Besucher aufzuweisen hatte, haben die wenigen Schweizer, die die weite Reise damals unternommen haben — sie dauerte nach dem Postverzeichnis 20 Tage — fast ausschliesslich sich nur beruflich in Dänemark aufgehalten. Schweizerische Vergnügungsreisende haben sich in jener Zeit wohl kaum nach dem Norden begeben. Basler und Genfer Kaufleute (Puerari, Lafond, Iselin) betrieben bereits in der Residenzstadt mit Erfolg grosse Geschäftshäuser. Handwerker, vorab Weber und Tischler wie auch Käser fanden stets gute Anstellungen. Viel von sich reden machte damals auch ein gewisser Müller von Aarwangen, dessen abenteuerliche Unternehmungslust aber ein schlechtes Ende nahm.<sup>1)</sup>

Die starke Beteiligung verschiedener schweizerischer Bankhäuser an der Gründung und Finanzierung der Bank in Kopenhagen wie an der dänischen asiatischen Kompagnie ist, wie Prof. J. Landmann ausführlich darlegt, so gut wie ausschliesslich auf das Vertrauen zurückzuführen, dessen sich der in Kopenhagen niedergelassene Basler Richard Iselin in den Kreisen schweizerischer Kapitalisten erfreute, und welches er zu Gunsten dieser auswärtigen Institute zu benützen besonders gut verstanden hat.<sup>2)</sup> Schon 1740/41 hatte die dänische Regierung versucht, beim reichen Stande Bern Gelder aufzunehmen. Der dänische Salzdirektor Freiherr Joachim Friedrich Beust hatte darum in eigener Person in Bern verhandeln müssen. Der Betrag sollte zum Ausbau norwegischer Salzwerke verwendet werden. Die Behörden waren jedoch damals vorsichtig genug, um auf ein derartiges Ansinnen nicht einzutreten.<sup>3)</sup> Mit Erfolg arbeiteten die dänischen Finanzmänner, vorab Graf Schimmelmänn, in der Schweiz erst gegen Ende der 1750er Jahre. Die Firma Leu & Co. in Zürich war die erste in der Schweiz, welche dänische Bankaktien 1757 erwarb. 1760/61 werden von dem Genfer Bankhaus St. Urbain Roger dänische Partialobligationen ausgegeben. Am 1. Januar 1780 vermittelte

<sup>1)</sup> Vgl. Schreiben im Besitze des histor. Vereins des Kts. Bern.

<sup>2)</sup> J. Landmann, Leu & Co. 1755—1905. Zürich 1905. S. 66, 111, 131, 215, 335.

<sup>3)</sup> Vgl. Teutsch-Missiven Buch Bd. 63, S. 438 u. Bd. 64, S. 268 im Staatsarchiv Bern und Landmann, in Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. 28, S. 1 ff.

das Haus Macuard in Bern bereits ein Anlehen von 800 000 L., dem bald ein solches von 1 000 000 L., das ganz vom bernischen Staat übernommen worden ist, folgte.<sup>1)</sup> Es wurden aber auch nebenbei riskante Nebengeschäfte gepflegt; in Zürich entschloss man sich sogar zu Anleihen gegen hypothekarische Schuldverschreibungen von Plantagen auf der Insel St. Croix. Die letzten Titel der dänischen Anleihen gelangten erst zu Beginn der 1830er Jahre zur Rückzahlung. Einen bedeutenden Verlust brachten nur die Aktien der asiatischen Gesellschaft. Statt der Dividenden erhielten die schweizerischen Bankdirektoren in Zürich wohl zum Troste jährlich je 2 Pfund feinsten chinesischen Tees von Herrn Iselin zugeschickt. Die Bankfirma Reinhard Iselin & Co. in Kopenhagen wurde von Reinhard Iselin aus Basel gegründet. Landmann schildert den Lebensgang dieses bedeutenden dänisch-schweizerischen Finanzmannes folgendermassen: 1715 in Basel geboren, ist Iselin verhältnismässig frühzeitig nach Dänemark ausgewandert. Er betrieb dort bis 1772 eine Tuchfabrik, bis er im selben Jahre eine Gerberei kaufte und Aktionär der Eisenwerke in Vornay wurde. Durch seinen Freund Johann Friedrich Classen, den grossen dänischen Philanthropen, erhielt Iselin in spätern Jahren Lieferungen von Pulver und Salpeter an die Regierung. Sie vor allem brachten ihn mit den dänischen Finanzbehörden in engere Beziehungen.

Zur industriellen Tätigkeit kam jetzt auch das Bankgeschäft hinzu, an dem sich neben Classen, der ursprünglich Kanonenfabrikant gewesen war, auch sein Schwiegervater Fabritius beteiligt hat. In seiner Eigenschaft als Bankdirektor wurde Iselin bald auch in die Lage gesetzt, bedeutende Unternehmungen zu finanzieren. Als Direktor der dänischen asiatischen Kompagnie wollte er dem Handel seiner neuen Heimat hauptsächlich neue Gebiete erschliessen, so veranstaltete er u. a. eine Expedition nach Marocco und Nordafrika. 1760 zum Justizrat ernannt, erfolgten die Ehrungen seiner königlichen Herren in rascher Reihenfolge. 1769 war Iselin bereits Konferenzrat, 1776 wurde er in den Freiherrenstand erhoben. Bald darauf, 1781, ist er in hohen Ehren gestorben. Mit ihm erlosch auch sein Lebenswerk, die für die Schweiz so bedeutsame Bankfirma. Iselin hinterliess zwei Töchter, von welchen die eine den Kammerherrn de Rose de la Calmette, die andere einen Grafen Rantzau heiratete. Die Erinnerung an seine Tätigkeit blieb erhalten durch das heute noch seinen Namen führende Fideikommissgut «Iselinge» in Seeland.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Eggers Memoiren über die dänischen Finanzen. Bd. 1 u. 2, Hamburg 1800 u. 1801.

<sup>2)</sup> Das Gut befand sich später im Besitze der Familie Fabritius von Tengnagel.

Mit ihrem Lehrer Johann Georg Keyssler besuchten in den Jahren 1729 bis 1731 der nachmalige Minister Graf Johann Hartwig Ernst Bernstorff (1712–1772) und sein Bruder die Schweiz. Der Begleiter legte die Eindrücke seines schweizerischen Aufenthalts in einem umfangreichen Werke «Neueste Reysen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen» betitelt, nieder.<sup>1)</sup> Für Bern und die Westschweiz scheinen die Herren am meisten Interesse bekundet zu haben, ihre Darstellungen sind recht ausführlich. Speziell Berns Politik bot dem angehenden Staatsmann manche Anregung. Graf Bernstorff blieb auch nach seiner Rückkehr nach Dänemark mit der Schweiz in Verbindung; seine Korrespondenz mit der Ökonomischen Gesellschaft in Bern lässt darauf schliessen, dass für diesen Reformator dänischen Staatswesens speziell die landwirtschaftlichen Probleme der Berner grosses Interesse hatten. Wiederholt las Pfarrer Elie Bertrand, der Sekretär der genannten Gesellschaft, Memoriale des Ministers vor, sie finden sich kurz in den Sitzungsberichten der *Mémoires et observations* der Gesellschaft angeführt. Ebenso liess es sich auch der Neffe Graf Peter Andreas Bernstorff (1735–1797) in seiner Eigenschaft als dänischer Premierminister nicht nehmen, bei allen Gelegenheiten, die ihn mit Schweizern zusammenführten, ihnen sein besonderes Interesse für die Einrichtungen ihres Landes zu bekunden. Besonders Bonstetten schildert uns diese führende Persönlichkeit aus der dänischen Aufklärungszeit als einen warmen Verehrer der kleinen Alpenrepublik.

Während der 1760er und 70er Jahre scheint besonders Lausanne das Ziel einer Reihe von vornehmen dänischen Reisenden gewesen zu sein. Mehrere derselben hielten sich während einiger Jahre dort auf, einer, Falkenskiöld, blieb sogar bis zu seinem Tode der schönen Lemanstadt treu. Unter den bekannteren Namen nennen wir einen alten Diplomaten Herrn von Reventlow und den Grossbailli von Holstein, und einen Herrn von Hoven (?). Sie waren gern gesehene Gäste der vornehmen Lausanner Gesellschaft. Etwas später verkehrten im selben Kreise der dänische Gesandte Achats Ferdinand von der Asseburg<sup>2)</sup> und General Otto von Falkenskiöld.<sup>3)</sup> Der Letztgenannte war mit an der Verschwörung gegen Struensee beteiligt und musste deswegen, nachdem er erst in Festungshaft gewesen, fern von seiner Heimat Aufent-

<sup>1)</sup> Das Werk erschien in zwei Auflagen 1740–41 und 1751 in Hannover u. ist illustriert. Die Einleitung bringt eine kurze Darstellung der Umstände, unter denen Keyssler mit der Begleitung der beiden Grafen Bernstorff beauftragt wurde.

<sup>2)</sup> Vgl. A. F. von der Asseburg, *Memoiren*, Berlin 1842.

<sup>3)</sup> Vgl. Ph. A. L. Secrétan, Herausgeber der *Mémoires de Mr. de Falkenskiöld suivis de considérations sur l'état militaire du Danemarck*. Paris 1826.

halt nehmen. 1788 wurde er begnadigt<sup>1)</sup>, er zog es aber vor, in Lausanne zu bleiben und Dänemark nur vorübergehend zu besuchen. Er starb 1820 in Lausanne. Ob Struensee die Schweiz gekannt, wissen wir nicht. Jedenfalls hat er als Begleiter des jungen Dänenkönigs Christian VII. einen guten Teil Europas bereist. Bei dieser Gelegenheit war es denn auch, dass der jugendliche Monarch und Struensee mit der in den damaligen schöngestigen Kreisen sehr bekannten Frau von Charrière aus Lausanne zusammentrafen. Frau von Charrière entstammte selbst einer vornehmen holländischen Familie und heiratete dann den Hauslehrer ihres Bruders, einen gebürtigen Waadtländer, in dessen Heimat sie sich später auch niederliess. In ihren Briefen weiss die gescheite Frau allerlei Unterhaltendes über ihren königlichen Bekannten zu erzählen.<sup>2)</sup>

Mehr in der deutschen Schweiz scheint sich ein Graf A. G. D. von Moltke aufgehalten zu haben. Auf ihn wirkten besonders die Schönheiten Graubündens ein, er bekundet ihnen in einer kleinen Studie, Fragmente aus den Tagebüchern einer Reise nach der Schweiz im Neuen schweizerischen Museum, Jg. 1, 1794, seine spezielle Bewunderung. Von den skandinavischen Reisenden, die uns ebenfalls ihre Eindrücke über die Schweiz geschildert haben, seien noch genannt: Jakob Jonas Björnstahl, der speziell über die Verhältnisse in Genf, Waadt, Bern, Zürich, Schaffhausen und Basel allerlei Interessantes zu berichten weiss. Sneedorf, dessen Schweizerbriefe zuerst im dänischen Merkur, später auch in einem Bande gesammelt erschienen sind. Von einem Herrn Bruun-Neergaard wurde D. G. v. Dolomieu letzte Reise durch die Schweiz im Jahre 1801 herausgegeben und ein Herr J. H. A. Torlitz liess 1807 in Kopenhagen seine 1803 nach der Schweiz und einem Teile Italiens ausgeführte Reise in Druck erscheinen. Sie betrifft vorwiegend pädagogische Verhältnisse. Endlich hat sich auch eine Dame der vornehmen Welt, Charlotte von Ahlefeld, in 21 Briefen, die sie während eines Aufenthaltes in der Schweiz im Jahre 1808 niederschrieb, über damalige Verhältnisse in der Schweiz geäussert.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. W. de Sévery, *La vie de Société dans le Pays de Vaud*, vol. 1. 2. Paris et Lausanne 1911 u. 1912.

<sup>2)</sup> Vgl. Ph. Godet, *Madame de Charrière et ses amis*, vol. 1. 2. Genève 1906.

<sup>3)</sup> Björnstahl, *Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den kgl. Bibliothekar Gjørvell*. 6 Bde. Leipzig u. Rostock. 1780–1783.

Sneedorf, *Briefe eines reisenden Dänen, geschrieben im Jahre 1791 u. 1792 während seiner Reise durch einen Teil Deutschlands, der Schweiz u. Frankreichs*. Züllichau 1793. S. 111–204.

*Journal du dernier Voyage du Citoyen Dolomieu dans les Alpes, publié par Bruun-Neergaard*. Paris 1802.

Wohl das interessanteste Kapitel unserer Beziehungen zu Dänemark im achtzehnten Jahrhundert bildeten die literarischen und geschäftlichen Verbindungen speziell schweizerischerseits. Sie nehmen mit einigen Welschschweizern, die sich offenbar von der Empfänglichkeit der Dänen für französische Kultur hatten anziehen lassen, ihren Anfang. Als erster begab sich der Mathematiker Elie Salomon François Reverdil von Nyon (1732–1808) nach Kopenhagen, um daselbst im Jahre 1758 eine Professur an der Akademie zu übernehmen.<sup>1)</sup> Seine vielseitigen Kenntnisse veranlassten König Friedrich V., dem jungen Gelehrten 1760 die Erziehung seiner Söhne zu übertragen. Reverdil blieb seinen Schülern auch ein treuer Freund und Berater, als der eine als Christian VII. den Thron bestiegen hatte. Sein guter Einfluss war besonders wertvoll, weil der junge Monarch infolge seiner leichtsinnigen Natur ganz besondern Gefahren ausgesetzt war. Es darf z. B. nicht zum wenigsten Reverdil zum Verdienste angerechnet werden, wenn in Dänemark in der Folge die Leibeigenschaft abgeschafft worden ist. Lange währte dieses erfreuliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler freilich nicht. Schon Ende der 1760er Jahre fiel der pflichttreue Beamte niedern Intrigen zum Opfer. Aus Kummer darüber kehrte Reverdil unverzüglich in die alte Heimat zurück. Man scheint indessen in Kopenhagen diese Entlassung bald bedauert zu haben. Schon 1771 wurde Reverdil von Struensee selbst zurückberufen. Nur ungern liess sich der rechtschaffene Mann in die faulen Zustände des dänischen Hoflebens einen zu tiefen Einblick gehabt hatte, dazu bewegen, noch einmal seine Stellung als Kabinettssekretär aufzunehmen. Immerhin hat er der Aufforderung Folge gegeben. Die Situation hatte sich inzwischen aber mit dem Sturze Struensees derart zugespitzt, dass Reverdil es schon nach einigen Monaten vorzog, den dänischen Boden auf immer zu verlassen. In Nyon lebte der dänische Staatsrat, umgeben von gelehrten Freunden, noch

J. H. A. Torlitz, Reise in der Schweiz u. einem Teil Italiens im Jahr 1803. Kopenhagen u. Leipzig 1807. Charlotte von Ahlefeld(t), Briefe auf einer Reise durch Deutschland in die Schweiz im Jahre 1808. Altona 1810.

Vgl. noch Hedwig Wäber, Die Schweiz des 18. Jahrhunderts im Urteile ausländischer Reisender, Bern 1907, u. Adolf Wäber, Landes- u. Reisebeschreibungen in Bibliographie der schweizerischen Landeskunde. Faszikel III, Bern 1899.

<sup>1)</sup> Montet, Dictionnaire biographique, Lausanne 1878, vol. II, p. 353 f. mit Literaturnachweis. Gleichzeitig mit Reverdil hielt sich auch ein Herr N. Roger aus Nyon als Privatsekretär des Ministers Grafen Bernstorff in Kopenhagen auf, in welcher Eigenschaft er wiederholt allerlei Geschäfte für die Schweiz besorgte. 1759 vermittelte er dem hohen Stande Bern u. a. den Ankauf holsteinischer Pferde zur Hebung der einheimischen Rasse. 1768 hält sich Roger als dänischer Resident in Genf auf. Vgl. Teutsch-Missiven Buch Bd. 77, fol. 102 u. Ratsmanuale Jg. 1768, S. 342, 1769 S. 303, 344, 1782 S. 159, 247 im Staatsarchiv Bern.

manche Jahre in stiller Zurückgezogenheit seinen wissenschaftlichen Forschungen nach. Die bernischen Behörden hatten ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum lieutenant bailif ernannt. Reverdil war bekannt für seine freiheitlichen Ideen, die er auch politisch nie verhehlte. Von seinen Werken haben die *Lettres sur le Danemarck*, 1757–1764 zuerst erschienen, zahlreiche Auflagen erlebt. Sie zeichnen sich aus durch ihre klare und objektive Auffassung und stehen damit weit über der alltäglichen Reiseliteratur jener Zeit. In seinen zwei Bänden war Reverdil wie kein zweiter dazu berufen, dänisches Leben und Treiben, speziell das der leitenden Kreise, zu schildern. Als Freund eines gesunden Fortschrittes suchte er schweizerischen wie dänischen Freunden stets Anregung zu bieten; die Ökonomische Gesellschaft in Bern erhielt durch ihn z. B. allerlei Aufschlüsse über den Betrieb der dänischen Landwirtschaft. Manche seiner Arbeiten brachte auch der dänische Merkur, dieselbe Zeitschrift, die auch später die Schweizerbriefe Frederike Bruns veröffentlichte. Reverdils Memoiren kamen erst nach dessen Tod im Jahre 1858 unter dem Titel «Struensee et la cour de Copenhague» heraus. Sie enthalten äusserst interessante Milieuschilderungen über die verwickelten Verhältnisse am dänischen Hofe. Die Einleitung mit einer kurzen Biographie Reverdils stammt aus der Feder seines Neffen Alexandre Salomon Roger, der sich als Naturforscher einen Namen erworben hat.

Ebenfalls als Prinzenerzieher hat sich ein Salomon Charrière (1724–1793) aus Lausanne in Kopenhagen wiederholt aufgehalten.<sup>1)</sup> Infolge seiner Anstellung beim Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel, dessen zweitältester Sohn, Graf Karl von Hanau, eine Tochter des Dänenkönigs Friedrich V. geehelicht hatte, wurde ihm später das Hofmarschallamt bei dieser Prinzessin übertragen. Die Verhältnisse brachten es mit sich, dass Charrière alljährlich einige Zeit in Kopenhagen weilte. Seine Briefe über das dortige Hofleben, speziell über den Aufenthalt in Hirschholm, werden heute noch von seinen Angehörigen aufbewahrt.<sup>2)</sup> Die Jahre 1760–1764 brachte Charrière ständig in Dänemark zu.

Mehr als Historiker denn als Lehrer hat sich der Genfer Henri Mallet (1730–1807) ausgezeichnet.<sup>3)</sup> Trotz ihrer ungefähr gleichzeitigen

<sup>1)</sup> Vgl. W. de Sévery, *La Vie de Société dans le pays de Vaud à la fin du XVIII. siècle*, vol. 1, pag. 45 ff. In Kopenhagen traf Herr Charrière auch einen jungen Berner namens Kirchberger in dänischen Zivildiensten. W. de Sévery vermutet, dass es der später in der Revolutionsgeschichte unter dem Namen «Baron von Rolle» bekannte Berner Patrizier gewesen ist.

<sup>2)</sup> Vgl. Montet, *Dictionnaire bibliographique*, Lausanne 1877, vol. 1, pag. 155, mit Literaturnachweis.

<sup>3)</sup> Montet, *Dictionnaire bibliographique*. Lausanne 1878, vol. II, p. 100, mit Literaturnachweis.

Anwesenheit im Kopenhagen scheinen die eben genannten drei Westschweizer in keinem engeren Zusammenhang miteinander gestanden zu haben. Sie kannten sich wohl, ohne in nähere Beziehungen zu einander zu treten. Für alle drei war der Aufenthalt kein freiwilliger, ihrem Lehrberufe schienen sich eben gerade da am meisten Aussichten geboten zu haben. Während seiner achtjährigen Lehrtätigkeit als französischer Literaturprofessor an der Akademie von Kopenhagen, 1752–1760, wo er den Franzosen La Baumelle ersetzte, benutzte Mallet seine freie Zeit hauptsächlich dazu, sich reiches historisches Material über Dänemark zu beschaffen. Speziell die nordischen Sprachen scheinen ihn besonders interessiert zu haben. Dieses Studium wurde für ihn unterbrochen, als er kurz nach der Eröffnung seiner Kurse vom König Friedrich V. zum Französischlehrer des Kronprinzen Christian bestimmt worden war. Nach beendeter Schulzeit seines königlichen Schülers zog er sich vom Lehrfache gänzlich zurück. Mallet konnte sich fortan noch viel freier sprachlichen und historischen Studien widmen, verschiedene ehrenvolle Berufungen als Erzieher an andere Höfe lehnte er mit aller Bestimmtheit ab. Dem strengen Wissenschaftler scheint das Hofleben auf die Dauer jedoch nicht gefallen zu haben, er zog sich 1760 nach Genf zurück, wo er als Ministerresident des Landgrafen von Hessen, eines nahen Verwandten des dänischen Königshauses, nun fast ganz in seinen Wissenschaften aufging. In der damaligen Gelehrtenwelt machte seine *Introduction à l'histoire du Danemarck*, 1755 und 1756 in zwei Teilen erschienen, berechtigtes Aufsehen. Sie wurde mehrfach übersetzt und erlebte wiederholte Auflagen als *Histoire du Danemarck*.<sup>1)</sup>

Gelehrte Korrespondenzen zu führen, war mehr eine Eigentümlichkeit der deutschen Schweiz. Nur zwei Vertreter der Wissenschaft kannten Dänemark aus eigener Anschauung, der berühmte Physiognomiker Johann Kaspar Lavater und Karl Viktor von Bonstetten, der geistreiche bernische Politiker und Schriftsteller. Bern hatte sich übrigens wiederholt mit Dänemark in Verbindung gesetzt. Sein grösster Sohn, Albrecht von Haller, soll sogar 1773 zum Mitglied der kgl. Akademie der

<sup>1)</sup> Der zweite Teil erschien auch unter dem Titel *Monuments de la poésie et de la mythologie des Celtes et particulièrement des anciens Scandinaviens* u. *Edda ou Monuments de la mythologie et de la poésie des anciens peuples du Nord*. Bekannt sind seine Studien *De la forme du gouvernement en Suède* 1756 u. *Le bonheur du Danemark sous un roi pacifique* 1758. Ferner erschienen eine *Mémoire sur la littérature du Nord* 1759–1760 u. verschiedene Artikel im *Mercure danois*. Sein Interesse für Dänemark bekundete Mallet auch späterhin, als er auf einer Studienreise in Rom die vollständige Chronologie der isländischen Bischöfe entdeckte u. sie in Langenbecks «*Scriptores rerum danicarum*» veröffentlichte.

Wissenschaften in Kopenhagen ernannt worden sein.<sup>1)</sup> Auch widmete er 1757 König Friedrich V. seine in 8 Bänden erschienenen *Elementa physiologica corporis humani*, sein grösstes Werk, das ihm auch seinen Weltruhm begründet hat. Zu dieser Dedikation mag wohl seine Bekanntschaft mit dem Minister Bernstorff Anlass geboten haben.<sup>2)</sup> Aus gleicher Zeit ungefähr (1762) stammen die Schreiben des Begründers der Ökonomischen Gesellschaft, Johann Rudolf v. Tschiffeli, mit dem Grafen Johann Hartwig Ernst Bernstorff.<sup>3)</sup> Beidseitiges Interesse für die Lösung grosser wirtschaftlicher Probleme hatte sie einander nähergeführt. Dänemark gab hinwiederum der Berner Kirche einen hervorragenden Prediger in Pfarrer Karl Albrecht Reinhold Baggesen, einen Sohn des bekannten dänischen Dichters und Philosophen Jens Baggesen, der in erster Ehe eine Enkelin Albrecht von Hallers geheiratet hatte. Durch seine Dichtung *Parthenais* wie auch durch seine schweizerfreundlichen Schilderungen in seinen Schriften hatte sich der dänische Dichter in der Schweiz zahlreiche Freunde erworben. Die Jahre 1790 bis 1795 brachte Jens Baggesen grösstenteils in der Schweiz, speziell in Bern zu.<sup>4)</sup>

Einem ausgesprochenen dänisch-schweizerischen Freundeskreise begegnen wir zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Schweiz, speziell die gastlichen Gestade des Genfersees, wie noch nie bis anhin einer grossen Zahl von hervorragenden, zum teil auch politisch tätigen Fremden Schutz und Unterkunft gewährte. In Genf hatte sich der geistreiche Philosoph und Staatswissenschaftler Karl Viktor von Bonstetten einen besonders interessanten Freundeskreis zu schaffen gewusst. Ein Kind seiner Zeit, liebte der von Haus aus mehr auf eine politisch-wissenschaftliche Umgebung angewiesene Berner auch poetisch-literarischen Umgang zu pflegen. Vor allem die Dichterfreundschaft mit dem Magdeburger Matthisson gab Bonstetten, Anlass in der Welt der Schriftsteller im Laufe der Jahre zahlreiche anregende Bekanntschaften zu machen; seine reichen Mittel erlaubten ihm, durch Reisen und Besuche solche auch ständig wieder aufzufrischen.

Keine von den durch Matthisson vermittelten Bekanntschaften hat auf Bonstetten eine solche Macht und einen solchen Zauber auszuüben

<sup>1)</sup> Eine Anfrage beim Sekretariate der kgl. Akademie über Hallers Aufnahme in die Akademie in Kopenhagen liess dessen Mitgliedschaft in Zweifel erscheinen.

<sup>2)</sup> Das Werk mit einem schönen, von Eisen gezeichneten u. von Tardieu gestochenen heraldischen Frontispice Dänemarks erschien 1757 bis 1766 in Lausanne.

<sup>3)</sup> Vgl. Abhandlungen u. Beobachtungen durch die Ökon. Gesellschaft zu Bern. Jg. 1760 ff. u. S. Wagner, Lebensgeschichte des Herrn J. R. Tschiffeli. Bern 1808.

<sup>4)</sup> Jens Baggesen. *Parthenais* oder die Alpenreise. Hamburg 1793 und *Das Labyrinth*. Altona u. Leipzig 1793–95. D. A. Rytz, *Carl Albrecht Reinhold Baggesen* 1793–1872. Basel 1884.



vermocht, wie diejenige mit der dänischen Dichterin Frederike Brun. Seit dem Tage, da er sie anlässlich eines Besuches in Genf im Jahre 1791 kennen gelernt hatte, blieben beide in treuer Freundschaft vereint. Die geistvolle, in ihrer Heimat hochverehrte Schriftstellerin entstammte den in der skandinavischen Literatur- und Kirchengeschichte bestbekanntesten Geschlechte der Münter, für dessen hervorragendsten Vertreter, den Bischof von Seeland, Bonstetten eine besondere Verehrung hatte.<sup>1)</sup> Bischof Münter hinwiederum bekundete ein grosses Interesse für die Fellenberg'schen Schulprinzipien, die ihm speziell durch Bonstetten einlässlich übermittelt worden sind.<sup>2)</sup> Der Ruf Hofwyls, dessen Anstalt Christian VIII. sogar zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit seinem Besuche beehrt hat, drang damit bis in die entlegensten Schulen Dänemarks.<sup>3)</sup> Frederike Münter hatte sich 1783 mit dem reichen Bankier Konferenzrat Brun verheiratet, den sie später auf seinen wiederholten Reisen durch Südfrankreich, Italien und die Schweiz ständig begleitete. So weilte sie 1795 und 1796 in Bern und Valeyres, dem Landsitz Bonstettens. In Lugano überraschte sie Matthisson und Bonstetten, der inzwischen als bernischer Abgeordneter in die italienischen Vogteien entsendet worden war. Mit ihren Freunden die Reize der tessinischen Landschaft geniessen zu dürfen, scheint der empfänglichen Dichterseele Frederike Bruns besonders behagt zu haben. Die Tage von Mendrisio zählen zu den schönsten Erinnerungen in ihren Tagebuchaufzeichnungen. 1802 begegnen wir Frau Brun mit ihren Kindern in Cour bei Lausanne, 1806 in Genf, wo sie zu den ständigen Gästen der Frau von Staël, deren Familie bekanntlich schwedischer Abkunft war, zählte. Ihre grosse Freundschaft gegenüber Bonstetten bewies die Familie Brun vor allem während der Revolutionszeit. Als die Wellen der Revolution auch in der Schweiz ihren starken Widerhall gefunden, scheint Bonstettens Patriotismus etwas ins Wanken geraten zu sein. Er zog sich erst nach Italien, seit Mai 1798 bis Juni 1801 auf die Einladung Bruns hin nach Dänemark zurück. Im Winter in der Stadt, im Sommer auf dem Brun'schen

<sup>1)</sup> Bonstetten widmete Münter seine Studie über dänische Volkserziehung, die in den Schriften 1. Teil 1799 in Kopenhagen erschienen ist.

<sup>2)</sup> Zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben in Dänemark die Pestalozzi-Schulen erfreuliche Fortschritte aufzuweisen, wie aus einem Briefe Bonstettens an Frederike Brun vom 4. Januar 1805 hervorgeht.

<sup>3)</sup> W. Hamm, Em. Fellenbergs Leben u. Wirken. Bern 1845, S. 7, 21.

Zur Zeit wirken schweizerische Jesuiten als Missionäre u. speziell als Schulmänner in Dänemark. Ihr Kolleg erfreut sich grossen Ansehens im Lande. In der Gelehrtenwelt hat sich P. Banwart als Redaktor des grossen Sammelwerkes *Enchiridion Symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum* einen Namen gemacht.

Landsitz Sophienholm verlebte der bernische Flüchtling hier sorgenlose Tage in anregendster Gesellschaft. Neben den Mitgliedern der zahlreichen Brun'schen Familie lernte Bonstetten in diesem gastlichen Hause auch die gesamte offizielle Welt Dänemarks kennen. Besondere Freundschaft pflegte er mit dem damaligen Finanzminister Graf Ernst Heinrich Schimmelmann, der seine Studien in Lausanne und Genf absolviert hatte und somit der Schweiz als ein guter Bekannter gegenüberstand. Bonstetten suchte, wie es scheint mit Erfolg, den weit über die Grenzen seiner Heimat bekannten Staats- und Finanzmann für zahlreiche humane Bestrebungen zu interessieren. In Kopenhagen erschienen auch 1799–1801 Bonstettens «Neue Schriften» in 4 Bänden. Seine in den beiden ersten Bänden enthaltenen nordischen Studien «De L'influence du climat sur l'homme» und «L'homme du midi et l'homme du nord» betitelt, enthalten manche Vergleiche mit der Schweiz, bei denen die grosse Vorliebe für nordisches Wesen und nordische Kultur auffällt. Das Büchlein «La Scandinavie et les Alpes» brachte diesen Gedanken am auffallendsten zum Ausdruck. Bonstetten soll sich überhaupt ernstlich mit dem Gedanken getragen haben, sich endgültig im Norden niederzulassen, hätten ihn nicht die Familie und finanzielle Gründe nach der alten Heimat zurückgerufen.

In Genf, wo Bonstetten stets noch mit Vorliebe skandinavischen Studien oblag, wurde der Briefwechsel mit grosser Sorgfalt gepflegt. Viele dieser Schreiben gab Matthisson 1829 in zwei Bänden heraus. Sie bilden mit eine der besten Quellen für das gesellschaftliche Leben der Westschweiz an der Jahrhundertwende. In Ergänzung dazu erschien wesentlich früher, von Frederike Brun herausgegeben, ihr «Tagebuch einer Reise durch die Schweiz», das durch seine lebhaften Schilderungen mit Recht zum besten der damaligen Reiseliteratur gerechnet wird.<sup>1)</sup> Dass übrigens der Kontakt mit Dänemark nicht verloren gegangen, beweisen schon die Namen der vielen dänischen Besucher, die Bonstetten in Genf aufgesucht haben. Wir nennen nur die Namen derjenigen Persönlichkeiten, die sich für einige Zeit in der Gegend niedergelassen hatten. Da steht an erster Stelle der Erbprinz Christian von Dänemark und dessen Gemahlin, die sich in langem Aufenthalte das Land angesehen haben, und es sich auch nicht nehmen liessen, einen Abstecher nach Valeyres zu machen. In Genthoud bei Genf wurden die Prinzen von Augustenburg erzogen. Anfänglich in der Mettlen bei Bern, später in Lausanne und Genf lebten Herzog Wilhelm von Württemberg und Gemahlin. Als

<sup>1)</sup> Frau Brun hat in der heutigen Zeit eine würdige Nachfolgerin in der bekannten dänischen Schriftstellerin Maria Sick erhalten, die in ihren Romanen mit Vorliebe schweizerische Milieus zur Darstellung gebracht hat.

langjähriger Gouverneur von Kopenhagen hatte er ständig skandinavische Gäste bei sich zu Besuch. Mit Freude begrüsst Bonstetten den Herzog von Holstein-Beck, den er von Kopenhagen her kannte. In den Salons der Frau von Staël in Coppet verkehrten während einigen Monaten der grosse Dichter Öhlenschläger und der gelehrte Broendsted. Der erstere machte auf Staatskosten eine Schweizerreise. An bekannteren Namen, die wir als ständige Gäste Bonstettens in Genf treffen, seien noch genannt: ein Graf Moltke aus Schleswig, ein Graf Bille-Brahe, zwei bekannte dänische Musiker Abrams und Gerson, die Herren Vauberg, Bügel und Bay, Obersthofmeister Kammerherr Kaas, ein Graf Rantzau von Itzehoe, mit dem Bonstetten eine Reise nach Italien unternommen hatte und über dessen umfangreiche Bildung er sich besonders günstig in seinen Briefen äussert. Die Beispiele dänischer Fühlungnahme mit dem schweizerischen politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Leben liessen sich zweifellos bei eingehender Durchsicht von Gelehrtenkorrespondenzen und Familienpapieren noch stark vermehren, die angeführten Tatsachen genügen wenigstens, die vollzogene Tatsache zu bestätigen.

Merkwürdigerweise erfahren wir nichts von Beziehungen der Basler Gelehrtenwelt zu dänischen Kollegen. Einzig vom Philanthropen Isaak Iselin wissen wir, dass er mit den führenden Geistern des aufgeklärten Dänemark im Verkehre stand. So kommt es vielleicht auch, dass durch Iselins Vermittlung die Maternité in Kopenhagen nach dem musterhaften Basler Spital 1785 neu angelegt worden ist. In Zürich war es hinwiederum der mit aller Welt verkehrende St. Peterpfarrer Johann Kaspar Lavater, der 1793 auf die Einladung des dänischen Ministerpräsidenten Grafen Andreas Peter Bernstorff hin sich für einige Zeit nach Kopenhagen begab. Im schwärmerischen Kreise einer geheimen vornehmen Gesellschaft verlebte er den ganzen Sommer 1793 daselbst.<sup>1)</sup> Die Verbindung mit den «Kopenhagener Sehern» hatte Lavater schon 1791 aufgenommen. Sie ging auf nichts Geringeres hinaus, als mit seinen Freunden die Wiederkunft Christi vorzubereiten. Die Reise und seinen Aufenthalt daselbst beschreibt Lavater in einem «durcheinander bloss für Freunde» niedergeschriebenen Büchlein, «Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793, Auszug aus dem Tagebuch». <sup>2)</sup> Swedenborgs Visionen

<sup>1)</sup> Bobé, J. C. Lavaters rejse til Danmark i sommeren 1793. Kopenhagen 1898 u. H. Waser, Johann Caspar Lavater nach Ulrich Hegners Aufzeichnungen u. den «Beiträgen zur Kenntnis Lavaters». Zürich 1894. Über Lavater vgl. Johann Kaspar Lavater 1741–1801. Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages. Zürich 1902. S. 51, 229, 237, 307.

<sup>2)</sup> Das Büchlein ist in 2 Teilen erschienen. Hamburg 1794 nebst S. 1–214 vom Teil 2 in der Stadtbibliothek Zürich.

scheinen damals auf Lavater einen besonders grossen Eindruck gemacht zu haben. In seinen späteren Schriften gewinnt die Metempsychose, die ihm anfänglich eher als etwas Fremdartiges erschienen war, immer mehr Wahrscheinlichkeit. Lavater unterhielt daher auch fernerhin eine rege Korrespondenz mit den führenden Persönlichkeiten dieses mystischen Kreises, so mit dem Kronprinzen Friedrich und dessen Schwiegervater, dem Prinz Karl von Hessen. Eine Gräfin Bernstorff wie eine Gräfin Julie von Reventlow spielen im Briefwechsel ebenfalls eine gewisse Rolle. Durch den Dichterphilosophen Jens Baggesen wurde Lavater mit der nordischen Literatur bekannt.

Nur sporadischer Natur war der künstlerische Verkehr zwischen beiden Ländern. Im 17. Jahrhundert bossierte in Kopenhagen der angesehene Schaffhauser Wachsbossierer Johann Heinrich Schalch die vornehmsten Personen des dänischen Hofes in Wachs, um nachher die Portraite in eigenem Kabinette öffentlich auszustellen. 1703 lieferte er abermals solche Figuren an die königliche Kunstkammer in Kopenhagen ab.<sup>1)</sup> In Kopenhagen ist auch der berühmte Schaffhauser Bildhauer Alexander Trippel ausgebildet worden. In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, siedelte der talentierte Jüngling im Alter von 15 Jahren nach Kopenhagen über, wo er nach Überwindung mancher Schwierigkeiten 1763 in die Akademie aufgenommen wurde. Später bei Bildhauer Karl Friedrich Stanley daselbst angestellt, erhielt er u. a. 1768 die grosse goldene Medaille der Akademie für ein figurenreiches Relief, die Wiedererkennungsszene des ägyptischen Josefs darstellend. Der dänische Aufenthalt mit seinen bescheidenen Anregungen scheint den universellen Künstler aber auf die Dauer nicht befriedigt zu haben. Schon 1771 verlässt er Kopenhagen, um nach langen Wanderfahrten zehn Jahre später sich dauernd in Rom niederzulassen. Hier war es denn auch, wo er wiederholt wieder mit dänischen Künstlern zusammentraf.<sup>2)</sup> Über den vorübergehenden Aufenthalt unseres hervorragendsten schweizerischen Medailleurs Johann Karl Hedlinger in Kopenhagen besitzen wir nur geringe Nachrichten. Wir wissen nur, dass er sich im Jahre 1732 während vier Monaten in der dänischen Residenz mit der Herstellung von Medaillen für den König Christian VI. beschäftigt hat und dass der dänische Hof alle Anstrengungen machte, seine vortreffliche Kunst dauernd in seine Dienste zu nehmen. Von den vier für den dänischen König ausgeführten Geprägten dürften wohl die Denkmünze zur Erinnerung an die Wiederherstellung der Flotte vom Jahre 1736, wie die

<sup>1)</sup> Vogler im Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. 3, 1913, S. 25 mit Literaturangaben.

<sup>2)</sup> Vogler im Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. 3, 1913, S. 330 ff. mit Literaturangaben u. derselbe im Schaffhauser Neujahrsblatt 1892/93.

zum Gedächtnis an die Stiftung des Ordens von der glücklichen Union vom Jahre 1732 die künstlerisch wertvollsten sein. Neidischen Blickes musste man in Dänemark zusehen, wie der königlich schwedische Hofmedailleur für den Nachbarn immer wieder neue prächtige Medaillen schuf.<sup>1)</sup> In neuerer Zeit war es besonders der zum dänischen Staatsrat und Danebrogssritter ernannte Historienmaler und Illustrator Lorenz Frölich von Brugg, Kt. Aargau, der sich im dänischen Kunstleben ausgezeichnet hat. Als Sohn eines dänischen Konsuls Joh. Jakob Frölich und durch die Verwandtschaft mit dem schweizerischen Grosskaufmann Lafon-Iselin in Kopenhagen, kam Frölich schon frühzeitig nach Dänemark. Dort wurde er von Wilhelm Bissen, Korbye, Hetsch und Eckersberg in die Kunst eingeführt. Seine spätern Studienjahre verlebte er in Deutschland, Italien und Frankreich. Nach einem vorübergehenden, mehrjährigen Aufenthalte in Kopenhagen, während der 50er Jahre, siedelte sich der Künstler für längere Zeit in Paris an, von wo er erst 1875 endgültig nach Kopenhagen zurückkehrte. In Anerkennung seiner bedeutenden künstlerischen Leistungen wurde er 1877 zum Mitglied und Professor an der kgl. Kunstakademie ernannt.<sup>2)</sup>

Fast noch seltener sind die Beziehungen der dänischen Künstler mit der Schweiz. Giovanni Maria Nosseni aus Lugano (1544–1620), ein führender Künstler am sächsischen Hofe, erhielt von Christian IV verschiedene Aufträge für sein neues Schloss Frederiksborg. Architekt und Bildhauer zugleich baute Nosseni vor allem die prächtigen Kamine des Schlosses aus.<sup>3)</sup> Paul Prieur, ein bekannter Genfer Emailmaler, wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kgl. dänischer Hofportraitist. Noch heute werden im Schlosse Rosenborg allein 25 von seinen ausgezeichneten Werken aufbewahrt. Andere befinden sich in Frederiksborg und Frijsenborg. Frederik III und Christian V zeichneten ihn mit Geschenken aus. Von 1671 bis 1680 beliefen sich die Kosten für seine für den Hof gemalten Portraite auf 25,000 Kr., eine für jene Zeit bedeutende Summe.<sup>4)</sup> Längern Aufenthalt in der Schweiz nahm auch der berühmte dänische Portraitist Jens Juel. Mit seinem Landsmann, dem Kupferstecher

<sup>1)</sup> Vgl. Amberg, Der Medailleur J. C. Hedlinger, 1887, Abbildungen in C. de Mechel, *œuvres du chevalier Hedlinger*, Basle 1776 u. Amberg im Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. 2, 1908, S. 26 ff. mit Literaturangaben.

<sup>2)</sup> W. Jäggli-Frölich im Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. 1, 1905, S. 506 mit Literaturnachweis.

<sup>3)</sup> S. Weber im Schweiz. Künstlerlexikon, Supplement 1915, S. 335 ff.

<sup>4)</sup> E. F. S. Lund, *Miniatures des Collections de Rosenborg*, Copenhague 1912 u. Roch, *Un émailleur genevois du XVII siècle* in *Nos anciens et leurs œuvres*, 1913, 2 série, vol. 3, S. 119 ff.

Clemens, weilte der Künstler 1778–1780 in Genf, wo er zahlreiche heute noch in den Familien erhaltene Portraits malte. Eines der bekanntesten ist dasjenige des Naturforschers Bonnet, von dem sich auch eine Wiederholung in der kgl. Akademie in Kopenhagen befindet.<sup>1)</sup> Die Bekanntschaft Bonstettens mit Juel hat insofern Interesse, als dieser Künstler ein vorzügliches Bildnis des verdienten Schweizers malte. In neuerer Zeit finden sich auf Ausstellungen bisweilen Landschaftsbilder aus den Schweizerbergen, die meist von dänischen Künstlern der Pariserkolonie herrühren. Als einzige künstlerische Tat, die nicht nur von nationalem, sondern auch von rein künstlerischem Interesse aus hervorgehoben zu werden verdient, bleibt der Entwurf zum Löwendenkmal in Luzern durch Barthel Thorwaldsen zu erwähnen. Aber auch dieses zur Verherrlichung der am 10. August 1792 in Paris gefallenen Schweizer errichtete Denkmal verdankt seine heutige Gestalt mehr einem Zufall. Schon auf der Subskriptionsliste vom Jahre 1818 finden sich dänische Reminiszenzen, indem einmal der Schweizerverein von Kopenhagen einen Beitrag zeichnete und damit seinen patriotischen Sinn kundgegeben hat, dann aber auch, weil vor allem Prinz Christian von Dänemark und der dänische Gesandte in Florenz mit namhaften Beträgen zum Gelingen des Werkes beigetragen haben, und dies zu einer Zeit, da noch niemand an die Inanspruchnahme Thorwaldsens gedacht hatte. An den mit Aufträgen überreich bedachten Künstler zu gelangen, hatte selbst der Schöpfer der Denkmals-Idee, Oberst Pfyffer<sup>2)</sup>, nicht gewagt. Erst als der Schultheiss Rüttimann von Luzern in Geschäften nach Rom ging, entschloss sich die Denkmalkommission, durch ihn bei Thorwaldsen vorzusprechen. Bei den geringen Mitteln, die zur Verfügung standen, sollte Rüttimann sich nur um ein Modell bemühen, sofern sich Thorwaldsen überhaupt entschliessen konnte, für einen andern Künstler Entwürfe zu stellen. Am 16. Mai 1818 traf aus Rom dann die unerwartete und daher um so erfreulichere Nachricht ein, dass Thorwaldsen sich nicht nur mit der Mitwirkung einverstanden erklärte, sondern auch in Begeisterung für das Motiv sein Bestes zu geben, versprochen habe. An Stelle des von Pfyffer vorgeschlagenen Symbols eines toten Löwen wünschte er einen sterbenden Löwen, weil die Schweizer ihren Kampf auf Befehl des Königs eingestellt hatten und also nicht gesamthaft gefallen sind. In Luzern hatte man freilich Mühe, die Skizze vom vielbegehrten Künstler zu erhalten. Ihr Eintreffen wurde zum Ereignis; Thorwaldsen erhielt dafür 150 Zechinen und die Errich-

<sup>1)</sup> D. Plan im Schweiz. Künstlerlexikon Suppl. 1915, S. 250.

<sup>2)</sup> Vgl. Th. v. Liebenau, Oberst Carl Pfyffer von Altishofen u. das Löwendenkmal in Luzern. Luzern 1889.

tung eines Monumentes nach der Vorlage wurde beschlossen. Ein kunst-sinniger Zürcher in Rom, der Bildhauer Heinrich Keller, übernahm es, Thorwaldsen nun auch zur Ausarbeitung des Modelles zu bewegen. Im Herbst 1819 traf dasselbe in Luzern ein, nachdem kurz zuvor auch der Künstler dem Standorte einen Besuch abgestattet hatte. Schon im März 1820 ging der Konstanzer Bildhauer Ahorn an die Ausführung des Denkmals nach den Weisungen Thorwaldsens. Am 10. August 1821 fand die feierliche Einweihung statt, an der auch das dänische Erbprinzenpaar teilnahm. Noch war der Gründer des Denkmals, Oberst Pfyffer kaum gestorben, als am 30. Juli 1841 Thorwaldsen abermals in Luzern weilte. Man bereitete ihm einen feierlichen Empfang. Voll Freude über die gelungene Ausführung, sagte Thorwaldsen zu einem Teilnehmer: «Das Monument wird, selbst wenn es zerbröckelt, alle andern immer überragen.» Er hatte recht.

Als einen Vorläufer der neuen Aera, die speziell in einem vermehrten wirtschaftlichen und geschäftlichen Kontakte sich offenbart, sei noch der Genfer Historiker John Bart. Gaifre Galiffe genannt. In seiner Eigenschaft als dänischer Konsul in Genf — die Reihe beginnt im Jahre 1850 mit der Konsulatseröffnung in Bern<sup>1)</sup> — hat derselbe im Jahre 1866 eine in Dänemark viel beachtete, nicht weniger als 374 Seiten umfassende Schrift *La question et la polémique dano-allemande in Genf* herausgegeben.<sup>2)</sup> In Anerkennung für diese umfangreiche historisch-dokumentarische Darstellung, die speziell die Aufklärung des Auslandes zum Zweck hatte, erhielt Galiffe das Ritterkreuz des Dannebrogordens.<sup>3)</sup> In militärischer Mission nahm Oberst Emil Rothpletz von Aarau am Kriege Österreichs und Preussens gegen Dänemark teil. Rothpletz traf zwar erst verhältnismässig spät im Generalquartier der Verbündeten ein, immerhin bot sich ihm nach dem Sturm auf die Düppeler Schanzen im April 1864 noch Gelegenheit genug, viele interessante, für die Schweiz zum Teile recht nützliche Beobachtungen zu machen.<sup>4)</sup> Sein Bericht an die Bundesbehörden enthält auch eine Reihe

<sup>1)</sup> Der erste dänische Konsul in der Schweiz, der Berner Bankier Ludwig Friedrich Schmied, erhielt ebenfalls den Dannebrogorden.

<sup>2)</sup> Die dänisch-deutsche Frage wurde in der Schweiz eifrig diskutiert. Vgl. Rivier in der *Bibliothèque universelle* Jg. 1864, Bd. 20, S. 137 und Einleitung zu Galiffes Kampfschrift.

<sup>3)</sup> Vgl. *Journal de Genève* Jg. 1890, Nr. 49, 7. Feb. mit einem Nekrolog Galiffes.

<sup>4)</sup> Oberst Rothpletz unternahm die Reise in Begleitung seines Adjutanten Stabs-hauptmann Bluntschli von Zürich. Der Bericht wurde von E. Rothpletz in einer Studie, *Aus der Militärzeit des Obersten Emil Rothpletz* betitelt, in der *Monatschrift für Offiziere aller Waffen* Jg. 27, 1915, Heft 10 ff. u. Jg. 28, 1916, Heft 1 ff. veröffentlicht.

von Auslassungen über dänische Verhältnisse. Sie zeichnen sich durch ein richtiges Erfassen der Situation aus. Der schweizerische Abgesandte bedauerte vor allem, dass seine Vorgesetzten nicht gleichzeitig auch eine militärische Mission nach Dänemark entsendet hatten, wo für die Schweizer nach seiner Ansicht mehr zu erlernen war als bei den Verbündeten. Eine Lausanner Sympathieadresse scheint die Dänen damals den Schweizern besonders günstig gestimmt zu haben, in jedem Falle fand Rothpletz bei den verschiedenen Dänen, die er bei Gelegenheit seiner Mission getroffen hat, besonders gute Aufnahme.<sup>1)</sup>

Mit dem im Jahre 1875 abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- und Niederlassungsvertrag traten Dänemark und die Schweiz einander hauptsächlich wirtschaftlich näher. Jedes der beiden Länder exportiert nach dem andern in der Hauptsache die bekannten Landesspezialitäten. Noch ist der Verkehr ein bescheidener, aber es bestehen Aussichten, dass auch hier ein gegenseitiger Fortschritt mit den Jahren einsetzen wird. Nicht unbedeutend ist das beidseitige Interesse für die staatliche Entwicklung, die stark demokratischen und sozialen Tendenzen beider Länder lassen sie unter den Staaten Europas an erster Stelle wetteifern. Die Anregung zum obgenannten Handelsvertrage ging freilich ganz von Dänemark aus. Staatsrat Fenger, der dänische Delegierte bei der internationalen Rotkreuzkonferenz in Genf, hatte 1864 im Auftrage seiner Regierung zum ersten Male die schweizerischen Behörden über das Vorhaben einer vertraglichen Regelung ihrer guten Beziehungen in Kenntnis gesetzt. Durch allerlei politische und militärische Ereignisse verzögert, kam der Abschluss erst volle zehn Jahre später in Paris zustande. Graf Leon Moltke, der dänische Gesandte in Paris, und Johann Conrad Kern, unser vielverdienter Gesandter daselbst, haben den Vertrag unterzeichnet. Moltke hatte während seines langjährigen Pariseraufenthaltes wiederholt Gelegenheit, die Schweiz zu bereisen, er kannte nicht nur die Verhältnisse daselbst aus eigener Anschauung, er hatte ihnen auch ein reges Interesse entgegengebracht.<sup>2)</sup>

Aus neuester Zeit sei besonders der mehrjährige Aufenthalt des ehemaligen dänischen Ministerpräsidenten Grafen Johann Ludwig Holstein-Ledreborg in Freiburg genannt. Auf dem Gute Schönberg bei Freiburg hatte sich der zur katholischen Kirche übergetretene Staatsmann

<sup>1)</sup> Ein heftiger Artikel gegen Dänemarks Politiker von Alphonse Rivier in der *Bibliothèque universelle* vom Jahr 1864 hatte in der Westschweiz, wo man auch über die deutschen Sympathien der deutschsprechenden Schweiz aufgehalten war, eine Reaktion aufgelöst, die in einer öffentlichen Sympathiekundgebung für Dänemark ihren Abschluss fand.

<sup>2)</sup> C. Benziger, *Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Dänemark und der Schweiz in Schweiz. Wirtschafts-Studien* Nr. 4, Zürich 1916, S. 51 ff.



von 1890–1900 zurückgezogen, nachdem er als Führer der Linken einer konservativen Regierung hatte weichen müssen. Im Verlaufe der Jahre 1887 und 1889 besuchte sodann König Christian IX. unter dem Namen eines Grafen von Falster die Schweiz, im November 1887 hielt er sich in Montreux auf anlässlich der Bestattung der Gemahlin des Prinzen Julius von Dänemark. König Christian X. brachte als Kronprinz mit seiner Gemahlin den Winter 1908 in St. Moritz zu. Militärischerseits legte man in Dänemark wiederholt Interesse für unsere Milizeinrichtungen an den Tag. Dänische Offiziere besuchten unsere Waffenplätze, der Chef der dänischen Kavallerie von Hegermann-Lindencrone hatte eine besondere Hochschätzung für General Wille, den er persönlich kannte. Schweizerischer wie dänischerseits wurden bei Anlass der internationalen Übereinkommen wie bei internationalen Kongressen wiederholt jeweils die beiden Länder besucht. Politische Behörden, Leute der Wissenschaft haben bei diesen Zusammenkünften sich kennen gelernt; manche fruchtbringende Anregung dürfte solchen Begegnungen zu verdanken sein. In den meisten Fällen wurde die Gelegenheit auch dazu benutzt, um sich Land und Leute anzusehen. Wir erinnern nur an die gastliche Aufnahme der schweizerischen Delegierten bei Anlass des internationalen Presskongresses in Kopenhagen im Jahre 1914.<sup>1)</sup> Mit den Jahren hat sich auch die Zahl der schweizerischen Nordlandreisenden stark vermehrt, ganze Gesellschaften haben sich gemeinsam auf den Weg gemacht, wie der Berner Männerchor im Jahre 1913.<sup>2)</sup> Jedesmal waren die Zeitungen voll von Berichten, die das gute Einvernehmen beider Nationen nicht genug hervorheben konnten.<sup>3)</sup> Noch zahlreicher aber waren von jeher die Besuche der Dänen in der Schweiz, eine Südlandsreise nach Frankreich, Italien und der Schweiz steht heute im Programm jedes gebildeten Dänen. Viele halten sich überdies noch der Studien halber in unsern Pensionen am Genfersee oder am Polytechnikum in Zürich auf. Von den 1200 heute in der Schweiz lebenden Dänen sind die meisten als Handwerker, vorab als Maler tätig. Manche finden auch als Apotheker und Ingenieure vorteilhafte Anstellung. Umgekehrt leben in Dänemark nur ungefähr 300 Schweizer, die sich fast aus-

<sup>1)</sup> Vgl. die Artikel von Secrétan in der Gazette de Lausanne. Jg. 1914, Nr. 183, 195 u. Wagnière im Journal de Genève, Jg. 1914, die infolge des Kriegsausbruches ein plötzliches Ende nahmen.

<sup>2)</sup> Vgl. Nordlandsreise des Berner Männerchors. Bern 1914.

<sup>3)</sup> In neuerer Zeit wurden des öfters auch verschiedene als musterhaft anerkannte staatliche Einrichtungen Dänemarks durch spezielle schweizerische Delegierte besucht und studiert. Meist handelte es sich um Werke der sozialen Fürsorge. Von den gedruckten Fachberichten sei derjenige von Dr. E. Örtli, Bericht einer Reise nach Dänemark und Schweden zum Studium von Erziehungsfragen, genannt.

schliesslich dem Gastgewerbe und verwandten Branchen zugewendet haben. Ihrer grossen Zahl nach sind es Graubündner-Puschlaver. Unter ihnen hat sich die Familie Cloetta, die bereits in zwei Generationen das schweizerische Konsulat in Kopenhagen innegehabt hat, durch ihre Fürsorge für ihre Landsleute ausgezeichnet.<sup>1)</sup>

Zum Schlusse seien noch einige Namen genannt, die vielleicht weniger direkte Beziehungen zu Dänemark und der Schweiz unterhalten haben, deren Verdienste um beide Länder nichtsdestoweniger aber doch bedeutende gewesen sind. Mit dem langjährigen Ehrenpräsidenten des Berner Friedensbüreaus Fredrik Bajer haben unsere schweizerischen Friedensmänner von jeher regen Verkehr gepflegt. Als dem Begründer des Friedensbüreaus verdankt die Schweiz Herren Bajer nicht zum wenigsten ihren hervorragenden Anteil an der internationalen Friedensbewegung. Wiederholte persönliche Besuche in der Schweiz haben diese Beziehungen nur gefördert.<sup>2)</sup> Umgekehrt haben sich verschiedene Schweizer um die Erforschung dänischer Länder grosse Verdienste erworben. So gilt der Basler Andreas Heusler, derzeit Professor für deutsche Philologie an der Berliner Hochschule und Mitglied der kgl. Akademie der Wissenschaften, als einer der besten Kenner der isländischen Sagenwelt.<sup>3)</sup> Seine zahlreichen Publikationen auf diesem Gebiete finden in der einheimischen Gelehrtenliteratur nur wenig Ebenbürtiges. Zudem soll Professor Heusler auch das Studium der nordischen Sprachen mit grossem Erfolg betreiben.

Die geographische Forschung beginnt mit einer kleinen Schrift von G. Stoll «Quer durch Island», Bern 1911. Viel Anerkennung fanden auch die «Nordischen Fahrten» des bekannten Jesuitenpaters Alexander Baumgartner, des Sohnes des in der Geschichte bekannten gleichnamigen Landammanns. Zwei von den drei Bänden dieses Werkes enthalten fast ausschliesslich Schilderungen isländischer Kultur und Lebens, denen sich noch einige Kapitel über die Faröerinseln anschliessen. Mehr mit geographisch-naturwissenschaftlichem Studium befasst sich die schweizerische Grönlandforschung. Die erste hiehergehörige einlässliche Arbeit über diese arktischen Gegenden verfasste J. Brodbeck, dessen Forschungs-

<sup>1)</sup> Neben dem bereits genannten Galiffe wurden in neuerer Zeit der Berner Banquier Ludwig Friedrich Schmied, dänischer Konsul 1850 bis 1865 in Bern und Eduard von Bavier, dänischer Generalkonsul in Yokohama 1868 bis 1893, mit dem Danebrogorden ausgezeichnet.

<sup>2)</sup> A. H. Fried, Handbuch der Friedensbewegung. Berlin-Leipzig 1913, 2. Teil, S. 282, 322.

<sup>3)</sup> Ueber Heuslers umfangreiche Arbeiten vgl. Katalog der Landesbibliothek in Bern. Mit der isländischen Literatur hat sich übrigens noch eine Schweizerin beschäftigt. Frau E. Fasoli-Rohr übersetzte Jensen Thil's Mystische Novellen aus Island-

resultat in einem Buche «Nach Osten. Untersuchungsfahrten nach der Ostküste Grönlands» im Jahre 1881 erschienen ist. Im Jahre 1908 unternahmen Professor Hans Bachmann von Luzern und Professor Dr. Rickli mit Subvention des eidgenössischen naturwissenschaftlichen Reise- stipendiums eine Reise nach Grönland. Sie hielten sich während eines Sommers an den bekannten Stationen der arktischen Halbinsel auf, speziell der wissenschaftlichen Station auf Disko wurde ein eingehender Besuch abgestattet.<sup>1)</sup> 1909 folgten ihrem Beispiel der Berner Alfred de Quervain in Begleitung seines Kollegen Bähler aus Glarus u. Dr. A. Stolbergs mit einer eigentlichen Expedition nach dem Innern von Nordgrönland. Gleichzeitig mit diesen «Polarforschern» hatte auch der bekannte Zürcher Geologieprofessor A. Heim in Gesellschaft des Botanikers M. Rickli eine Studienreise nach Grönland unternommen. Die wissenschaftliche Ausbeute dieser Nordlandfahrten liess nicht lange auf sich warten. Die Jahre 1910 und 1911 brachten eine ansehnliche Grönlandliteratur schweizerischer Herkunft.<sup>2)</sup> Die Erfolge beider Reisegruppen veranlassten de Quervain, noch eine zweite Grönlandexpedition zu unternehmen. Sie kam während der Jahre 1912 und 1913 zustande. An Stelle von Herrn Bähler nahm jetzt der Lausanner Universitätsprofessor Paul Mercanton mit einigen Begleitern am Unternehmen teil. Die in Gruppen geteilte Expedition hatte mit Hilfe der beim ersten Besuche gemachten Erfahrungen eine Durchquerung von Mittelgrönland zum Ziele. Sie führte von der Diskobucht nach Angmagssalik dem einzigen bewohnten Punkte der Ostküste. Zu beiden Expeditionen flossen die Mittel zum teil von privater Seite, zum teile von den verschiedensten wissenschaftlichen Institutionen und Gesellschaften des In- und Auslandes. Bei allen Gelegenheiten hatten sich die dänischen Behörden und Gelehrten besonders entgegenkommend gezeigt. Die Erlaubnis zur Erforschung dieses dänischen Reservatgebietes, das dem Ausländer sonst verschlossen bleibt, wurde vom Ministerium bereitwilligst erteilt. Als de Quervain und seine Freunde von ihrer ersten Reise mit dem bekannten Polarforscher Cook heimkehrten, fand sich zu ihrer Begrüssung der damalige Kronprinz an Bord des Hans Egede ein. In festlichem Empfange feierte man die verdienten Schweizer, denen es gelungen war, zum erstenmale ihre in

<sup>1)</sup> Hans Bachmann, Grönland. Eine Studienreise. Luzern 1910.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Heim, Westgrönlands Basalt- und Sedimentgebirge. Berlin 1911. — A. Heim, Nordwestgrönlands Gneisgebirge. Berlin 1911. — Ueber Grönlands Eisberge. Zürich 1911. — M. Rickli, Beiträge zur Kenntnis von Natur und Pflanzenwelt Grönlands. Lausanne 1909. — M. Rickli, An den Küsten von Disko in Nordgrönland. Zürich 1909. — M. Rickli, Vegetationsbilder aus Dänisch Westgrönland. Jena 1910. — Rickli und Heim, Sommerfahrten in Grönland 1909. Frauenfeld 1911.

der Arktis begonnenen ärologischen Messungen auch auf den Winter auszudehnen.<sup>1)</sup>

Damit hat die Aufzählung unserer verschiedenen Beziehungen mit Dänemark ein Ende genommen. Finden sich darunter auch keine besonders hervorragenden Taten und Ereignisse, so deutet doch alles daraufhin, dass sich beide Länder von jeher nur in freundschaftlichem Austausch kennen gelernt haben. Ein auffallendes Verständnis für die gegenseitigen staatlichen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen darf bei all denjenigen, die Gelegenheit zu solchem Austausch gehabt haben, als besonderes Charakteristikum hervorgehoben werden. Heute, da der engere Zusammenschluss der neutralen Kleinstaaten mehr als je begründet und berechtigt erscheint, liegt gerade in diesem traditionellen wohlwollenden Verhalten eine gewisse Garantie für ein gedeihliches zukünftiges Zusammenarbeiten.

Bern.

Dr. C. Benziger.

### **Pictet-de Rochemont en Angleterre (1787).<sup>2)</sup>**

D'après la relation de voyage de Prevost-Dassier.

Dans la notice nécrologique qu'il prépara sur Pictet-de Rochemont pour le cahier de janvier 1825 de la série littéraire de la *Bibliothèque universelle*, l'historien Sismondi affirme<sup>3)</sup> que l'homme dont il déplore la perte «visita l'Angleterre en 1787 avec son frère M.-A. Pictet», et que «ce voyage eut ensuite une grande influence sur sa «carrière littéraire». D'autre part, M. Edmond Pictet écrit ceci au début<sup>4)</sup> de l'important ouvrage qu'il publia à Genève en 1892 sous ce titre: *Biographie, travaux et correspondance diplomatique de C. Pictet-de Rochemont, 1755—1824* (8<sup>o</sup>, pl., carte): «Pendant son séjour en France, Charles Pictet eut «l'occasion de faire une excursion en Angleterre, pays dont les institutions

<sup>1)</sup> A. de Quervains erste Reise wird in dem Buche «Durch Grönlands Eiswüste» Strassburg und Leipzig 1911 geschildert. Die zweite führt den Titel «Quer durchs Grönlandeis». Basel, 1914. Ausserdem erschien in mehr wissenschaftlicher Bearbeitung «Die schweizerische Grönlandexpedition im Jahre 1912/13», die die verschiedenen Teilnehmer zu Verfassern hat. Dazu kam noch von Paul Mercanton «En marge de l'inlandsis» Lausanne 1914. Vgl. auch Abhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft. Frauenfeld 1913. 2. Teil, S. 45 ff.

<sup>2)</sup> Dans leurs formes primitives, ces lignes ont été lues les 14 juin 1916, à Vevey, à la Société d'histoire de la Suisse romande, et 23 novembre 1916, à Genève, à la Société d'histoire et d'archéologie.

<sup>3)</sup> P. 99.

<sup>4)</sup> P. 8—9.